№. 73. 1842.

Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

Vierzigster Jahrgang.

Abonnement
für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Den Debit für Auswärtige
haben die
Königlichen Postämter der Provinz
gefälligst übernommen.

Insertionsgebühr
für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.

Die Annahme der Inserate
besorgen
die Hirtschen Buchhandlungen
in Breslau, Ratibor u. Pleß.

Ratibor, Mittwoch den 14. September.

Inhalt: Correspondenz aus Ratibor. — Island ein Aristokrat. — Basiliken. — Die Lerche. — Aus dem Leben. — Aus der Zeit.

Ratibor, vom 10. September. Schon oft ist die Unzweckmäßigkeit und Gehässigkeit der Art und Weise, wie die Mahl- und Schlachtsteuer verwaltet wird, in öffentlichen Blättern besprochen worden, und es bleibt bei der Vollwichtigkeit der Gründe, welche eine andere Form der Besteuerung unerläßlich fordern, schwer zu erklären, daß in unserer Zeit, in welcher das Umgestalten und Fortschreiten zum Bessern, sowohl auf dem Gebiete der Gesetzgebung als der Administration, an der Tagesordnung ist, in welcher bürgerliche Freiheit und Selbstständigkeit gefördert, und für die allgemeine Sittlichkeit des Volkes durch Kirche und Schule so viel gethan wird — die Behörden die Ausführung eines Besteuerungssystems noch ferner dulden können, welches, wie wir weiter unten in Kürze nachweisen wollen, nicht nur die Wohlhabenheit oder vielmehr die Subsistenz, sondern auch die Sittlichkeit ganzer Klassen von Gewerbetreibenden völlig zu zerstören droht. Welche Ehrlosigkeit und Entsittlichung hat es nicht schon unter jenen zahlreichen Familien herbeigeführt, welche das beklagenswerthe Geschäft des täglichen Schmuggler-handwerks treiben! Noch aber seufzen die hiesigen städtischen Fleischer und Bäcker unter dem lästigen und unwürdigen Drucke der Schlacht- und Mahlsteuerverwaltung, sollen aber bereits bei den Behörden um Abstellung derselben und um Einführung der Klassensteuer nachgesucht haben, wodurch ich Veranlassung finde, die so sehr nachtheiligen Folgen, welche die Accisverwaltung nothwendig im Gefolge führt, wiederum zu ernster Prüfung und baldiger Abhilfe in Erinnerung zu bringen. —

Die Einführung der Accise geht in so fern von einer nicht ganz haltbaren und richtigen Ansicht der Behörden aus: „daß nämlich die Besteuerung eigentlich nicht die Gewerbetreibenden, sondern die Consumenten träfe" — als sie dabei unberücksichtigt gelassen hat, daß sie gerade durch die bestehende Verwaltungsart der Besteuerung den städtischen Gewerbetreibenden die städtischen Consumenten entzieht, indem der größte Theil der Stadtbewohner sein Consumo an Fleisch und Brot nicht von den städtischen Gewerbetreibenden, sondern vom Lande her entnimmt, und die Landleute hingegen weder Brot noch Fleisch in der Stadt zu kaufen pflegen. — Wer weiß nicht, wie Jung und Alt, Vornehm und Bürgerlich, Fleisch und Brot herein zu schwärzen pflegen, und zwar in der Art, daß eine solche Umgehung der Steuergesetze fast für gar kein Unrecht angesehen zu werden pflegt, und durch die lange Gewohnheit und Uebung gleichsam sanctionirt worden zu sein scheint. Sicher ist ein so laxes Gewissen des Publikums in Betreff der Beachtung der Steuergesetze nichts Erfreuliches und die Sache immer von größerer Wichtigkeit, als wir zu glauben geneigt sind.

Durch diese den Absatz verringernde Besteuerungsart, die zugleich die Waaren in der Stadt theurer macht, sind die städtischen Gewerbetreibenden ganz unvermögend, mit den ländlichen zu concurriren, von denen sie ihrer bürgerlichen Nahrung beraubt und zugleich gezwungen werden, ihre Waaren mit einem so unbedeutenden Gewinn loszuschlagen, daß sie dadurch fast in gänzliche Nahrungslosigkeit gerathen. Hierzu kommt, daß die städtischen Gewerbetreibenden noch eine Menge städtischer Abgaben zu entrichten haben, und daß die bürgerlichen Bedürfnisse unläugbar höher anzusetzen sind, als daß sie mit dem kargen Gewinn, mit welchem sich der Gewerbetreibende auf dem Dorfe begnügen kann, bestritten werden könnten. Die nothwendige Folge dieser bezeichneten Verhältnisse ist eine immer mehr um sich greifende Verarmung der durch die Schlacht- und Mahlsteuer bedrückten Gewerbetreibenden.

Als im Mittelalter die Herzöge die Gewerbefreiheit durch Privile-

gien beschränkten, zählte die Stadt 36 zünftige Fleischer und 20 zünftige Bäcker, die sich alle Wohlhabenheit erwarben, — da hingegen nach Einführung der Gewerbefreiheit, die einen größern Aufschwung des Gewerbwesens und eine Vermehrung der Gewerbtreibenden und deren Wohlstand in Aussicht stellte, nur noch 21 Fleischer und 10 Bäcker, unter welcher Zahl die unzünftigen Gewerbetreibenden schon mit eingerechnet sind, ihr Handwerk innerhalb der Stadt, und zwar viele mit Einbuße ihres anderweitig erworbenen Vermögens, — noch anjetzt betreiben.

Wenn nun die redlichen Gewerbetreibenden in der Stadt durch pünktliche Befolgung der Steuergesetze nur ein kümmerliches Dasein fristen, so ist auch dieses noch von den mannigfaltigsten Unannehmlichkeiten beschwert. Wie kränkend muß es nicht für das noch nicht abgestumpfte Ehrgefühl eines Bürgers sein, sich in allem seinen Thun bewacht zu sehen, und seine gleichsam ex lege verdächtige Redlichkeit von Tage zu Tage erfolglos beweisen und zur Bewahrheitung selbst die innersten und verborgensten Räume seines Hauses den spähenden Blicken königlicher Beamten öffnen zu müssen. — Nicht also genug, daß er pränumerando die Besteuerung für die noch ungewissen Consumenten erlegt, er muß auch, weil er das Unglück hat, einer gewissen Klasse von Gewerbetreibenden anzugehören, noch dergleichen Belästigungen geduldig hinnehmen. Wie oft bringen nicht auch Unvorsichtigkeit und Nachlässigkeit der Gehilfen den Bäcker und Fleischer in Gefahr, einer absichtlichen Uebertretung der Steuergesetze angeklagt, und in Folge dessen bestraft zu werden. Es könnten vielfältige Beispiele der Art angeführt werden.

Nicht minder aber stellt sich die Mahl- und Schlachtsteuer auch dadurch als unzweckmäßig heraus, daß die Lokalität mancher Städte eine vollkommene Beaufsichtigung von Seiten der Steuerbeamten ganz unmöglich macht. Zu diesen Städten gehört unstreitig auch Ratibor. Schon ein Blick auf die nächste Umgebung der Stadt zeigt, wie selbst das sorgfältigste Auflauern der Revisoren das Einschmuggeln nicht überwachen und verhindern kann. Es ist zu gehässig, die Wege und Stege genau anzugeben, auf welchen der Schleichhandel sein Wesen treibt. Wem etwas daran gelegen ist, wird mit leichter Mühe die Spuren desselben in Gärten und an Mauern entdecken und seine Schlupfwinkel errathen.

Wie traurig aber ist es, und wir kommen nun an die beklagenswerthesten Früchte der Schlacht- und Mahlsteuerverwaltung, wenn Nahrungslosigkeit und Armuth den Gewerbetreibenden zwingen, das die bürgerliche Ehre so sehr befleckende Geschäft eines Schmugglers zu ergreifen, um auf diese gewissenlose Weise seine Subsistenz zu sichern. — Wer kennt nicht die Conflicte, obschon sie die Nacht mit ihrem Dunkel bedeckt, welche zwischen königlichen Beamten und bürgerlichen Gewerbtreibenden oft genug sich entspannen, und in welchen auf beiden Seiten bisweilen Gesundheit und Leben auf dem Spiele standen, — und sind dergleichen schmachvolle Scenen nicht auch in Zukunft für die ganze Dauer der bestehenden Acciseverwaltung zu befürchten? — Wie mancher der Defraudanten verlor durch Prozesse sein sämmtliches Vermögen, und brachte sich an den Bettelstab.

Wie sehr muß also die Humanität die Aufhebung eines Besteuerungssystems wünschen, das Bürger zur Auflehnung wider die Gesetze, oder wohl gar zu thätlichen Widersetzlichkeiten gegen die Wächter derselben, gegen die königlichen Revisionsbeamten reizt und gleichsam zwingt. — Mit der Erbitterung gegen die Beamten hängt nothwendig Erbitterung und Haß gegen die Institutionen des Staates und gegen die höhern Behörden, als deren Urheber, zusammen. Wie soll dann noch Gehorsam und Achtung gegen die Gesetze, Vertrauen zu den Behörden und Liebe zu dem Vaterlande — in den Gemüthern der Bürger wurzeln, die ihr Lebelang ihre kümmerliche Subsistenz nur durch Uebertretung öffentlicher Gesetze zu sichern bemüht sind, und aus eigener Erfahrung nichts von der Milde einer so vielfach und mit Recht gepriesenen Regierung, wie die unsrige ist, wissen. —

Mehr aber noch als in der Stadt weckt und nährt die Mahl- und Schlachtsteuer die Sittenverderbniß namentlich in den in den Vorstädten und an die Stadt angrenzenden Dörfern wohnhaften Familien, die ihr tägliches Brot nur durch das schwarze Gewerbe des Schmuggelns zu verdienen gewohnt sind. Wer weiß nicht, daß selbst Kinder auf bejammernswerthe Weise abgerichtet werden, um es in der Schmuggelei zu der nothwendigen Virtuosität zu bringen. — Ist diese Klasse von Menschen, erfahren in den Künsten der List und des Truges, im Besitze einer ungewöhnlichen Keckheit, jeder Gefahr trotzend, und kein Mittel zu schlecht findend, das zum Ziele führt, nicht der öffentlichen Sicherheit auch in andern Richtungen gefährlich? — Was nützen Kirche und Schule, die einer solchen Sittenverderbniß keinen Damm entgegensetzen können, so lange ihr trüber Quell nicht verstopft, d. h. so lange die Accise in den zu dieser Besteuerungsart ungeeigneten Städten nicht aufgehoben wird. — In welchen Widerstreit gerathen hier nicht auch die Bestrebungen des Staates, der auf der einen Seite bürgerliche Freiheit, Würde und Selbstständigkeit zu schützen, und die Sittlichkeit des Volkes immer allgemeiner zu verbreiten unabläßig bemüht ist, auf der andern aber durch ein mißglücktes Besteuerungssystem eine Menge Menschen zu Verbrechen reizt und gleichsam erzieht.

In Erwägung dieser verderblichen Folgen der Acciseverwaltung werden Behörden und Mitbürger — letztere mit Hintenansetzung aller kleinlichen und egoistischen Rücksichten — es für eine besondere Pflicht halten, die Abstellung der bestehenden Schlacht- und Mahlsteuerverwaltung zu bewerkstelligen, und es läßt sich mit Sicherheit erwarten, daß das Gesuch der hiesigen Fleischer und Bäcker um Einführung der Klassensteuer nicht den geringsten Widerspruch, als vielmehr die bereitwilligste Aufnahme bei ihnen finden werde, und daß sie sich das Verdienst nicht werden entgehen lassen, eine neue Zeit für die finanzielle und sittliche Förderung und Wohlfahrt ihrer Mitbürger und Mitmenschen herbeigeführt und begründet zu haben.

Iffland — ein Aristokrat.

Aus Ifflands Selbstbiographie vor der Sammlung seiner dramatischen Werke erfahren wir über die Ausbildung desselben zum, über sein Wirken als dramatischer Künstler nur Ungenügendes, aber das Buch entschädigt durch mancherlei andere Notizen, welche eine Zeit characterisiren, die uns so nahe und doch wieder so fern liegt. So ist es höchst merkwürdig, daß sich Iffland noch im Jahre 1798 von Berlin aus gegen den Verdacht eines aristokratischen Sinnes, in den ihn nach seinem Vorgeben der böse Wille seiner Gegner gebracht, vertheidigen zu müssen glaubte. Iffland spricht bei dieser Gelegenheit — 1798 und mitten in Deutschland! — zur Vertheidigung Ludwigs XVI., nicht nur des Königs, sondern auch des Menschen, so behutsam, ja ängstlich, als lebte er im Schooß — oder Rachen der Einen und untheilbaren Republik.

„Ein an sich unbedeutender Vorfall — erzählt der berühmte Schauspieler — hätte seinen Feinden Gelegenheit, den oben erwähnten Vorwurf gegen ihn zu erheben, verschafft. Iffland war während der neunziger Jahre bei dem sogenannten Nationaltheater in Mannheim angestellt, und in Mannheim war es, wo sich gleich nach den Anfängen der Revolution die Emigranten ziemlich zahlreich zusammenfanden. Wie überall, benahmen sie sich auch im Theater, wenn sie es besuchten, dermaßen vorlaut und übermüthig, traten mit ihren Gefühlen und Ansichten bei jedem Anlaß, der sich bot, so ungebunden hervor, daß sie beim Publikum den heftigsten Anstoß erregten. Kurz nach der mißlungenen Flucht Ludwigs XVI. und seiner Gefangennehmung in Varennes wurde Richard Löwenherz, Gretrys berühmte Oper gegeben, in der bekanntlich die Arie vorkommt: O Richard, o mon roi, tout le monde t'abandonne! — jene Arie, die man in Versailles bei dem militärischen Feste gesungen, dem die schrecklichen Oktoberscenen folgten, die loyale Arie, die zu so vielen unloyalen Uebergriffen Gelegenheit gab. Auch in Mannheim brachte Gretrys Oper nichts Gutes, wenigstens unserm Iffland nicht. Die Vorstellung — berichtet er — wurde durch lautes Schluchzen, ein wildes Geschrei, Umarmungen und durch alle Bewegungen bezeichnet, in welche ein so lebhaftes Volk in dicht gedrängter Menschenmasse, gequält von Schmerz, Wuth, Eitelkeit, Unglück und Hoffnung nur auszubrechen vermag. Verse wurden auf das Theater geworfen, und nicht eher war der Aufstand zu stillen, bis diese abgelesen waren. Der Sturm der Burg am Schlusse der Oper, wo Richard von Blondel befreit wird, riß diese erschütterten Menschen in die Höhe, sie stiegen auf die Bänke, das Geschrei der Stürmenden ward im Parterre unterbrochen von manchem Angstruf um Ludwig XVI., dessen Schicksal nach der Einholung von Varennes noch nicht entschieden war. — Man sieht, die Oper erregte in Mannheim ungefähr dieselben Scenen, welche die einzige Arie im Versailler Schloß veranlaßt hatte. Nach dem Ende der Vorstellung wurde das sämmtliche Personal gerufen. Am besten, meint Iffland, wäre es gewesen, mit einer stummen Verbeugung wieder abzutreten, wenn dies bei der Aufregung der Versammlung, die sich schwerlich auf diese Art hätte abspeisen lassen, angegangen. So trat denn Iffland vor und sagte in französischer Sprache die Worte: „Möge der König einen Blondel finden, der sein Leben rettet!" — Diese Worte — man wird darüber erstaunen — waren es, welche Iffland unpopulär machten, die ihn in den Ruf eines Aristokraten brachten, die fortwirkten, und ihm seiner Ansicht nach so schädlich waren, daß er noch im Jahre 1798 von Berlin aus sie zu kommentiren und ins rechte Licht zu stellen sucht. — Ob die Geschichte wirklich die Folgen hatte, die Iffland ihr zuschreibt, ist freilich eine andere Frage. Merkwürdig bleibt aber immer, daß er einem solchen Vorfall diese Wichtigkeit zuschreiben durfte, ohne sich eine Blöße zu geben, oder dem Ridicul auszusetzen. Daß Ifflands eigentliche Ansicht von der französischen Revolution indessen nicht ganz mit dem, was er in seiner Biographie darüber sagt, übereinstimmt, darüber belehrt uns ein in H. Dorow's bekannter Sammlung enthaltenes Schreiben des Künstlers an Georg Forster. —

Basiliken,

deren Form in reinem Zustande gegenwärtig fast nur noch in Ravenna gefunden wird, sehen wir auf der ersten oder ältesten, nämlich der spätrömischen Bildungsstufe christlicher Architektur. Eine Basilika (βασιλική von βασιλεύς, der König) war in Athen die Halle, in welcher öffentlich Gericht gesprochen wurde. Sie war viereckig, erhöht, offen, Säulen tragen ein Dach; der Fußboden mit den Mauern umschloß ein großentheils unterirdisches Gemach für die Verurtheilten. Zu beiden Seiten im rechten Winkel stießen schmale lange seitenoffne aber oben gedeckte Säulenhallen an, die Zuhörer aufzunehmen, mehr noch, täglichem Marktverkehr zu dienen. Das ist im Wesentlichen die Form der Basilika, deren Ueberreste am Forum zu Pompeji noch heute stehen und in der wir die griechische Anordnung vollständig wiedererkennen. Bei der Einführung der Basiliken in die Bauunternehmungen der römischen Kaiser erlitten sie wesentliche Veränderungen und gewannen mit der steigenden Prachtliebe an Ausdehnung und Glanz. Zuerst erscheint nicht nur der eigentliche Gerichtsplatz — Tribuna — sondern auch der Raum zwischen beiden Seitensäulenhallen überdacht, wodurch ein Gebäude mit drei dergleichen Hallen, Gängen oder wie man später sagte, Schiffen, entsteht, deren mittleres breiter und zum Behuf des Dachtragens auch höher sein mußte; die Tribune nahm eine halbkreisrunde Gestalt mit halbrunder Kuppelwölbung an, Umfangsmauern faßten das Ganze ein; nicht selten trat eine zweite Tribune der ersten gegenüber, zu deren Schiffen stieß oft noch eines an jeder Seite und an den Säulen wurden Emporen angebracht zur Aufnahme einer größern Volksmenge. — Als man unter Constantin dem Großen anfing, der neuen Religion Tempel zu erbauen, bediente man sich dafür der

Form der alten Gerichtshallen und behielt sogar ihren Namen bei, dem durch eine leichte Wendung des Sinnes die höhere Bedeutung — Haus des Königs der Könige — untergeschoben ward, wie denn nachgehends die beiden Hauptbezeichnungan christlicher Tempel nur als Synonyme von Basilica zu betrachten sind: Dom als Abkürzung von Domus domini, Herrenhaus, und Kirche als Verstümmelung des griechischen κυριακή, desselben Sinnes. — Die architektonische Einrichtung der ältesten christlichen Basiliken, wie wir sie theils aus Beschreibungen und Abbildungeu, theils aus unmittelbarer Anschauung kennen, unterscheidet sich in keinem wesentlichen Stücke von den heidnischen Gerichtshallen: wir finden die halbkreisrunde, erhöhte Tribune mit einem unterirdischen Raume, dazu den Raum vor der Tribune in drei bis fünf Schiffe durch Säulenstellungen getheilt, das mittlere erhöht, das Ganze überdacht. Das sind die wesentlichen architektonischen Theile des Gebäudes, mit dem jeder spätere Kirchenbau und der Dom zu Köln selbst — nach Kugler das vollendetste Werk christlicher Baukunst — in nahem organischen Zusammenhange steht.

Die Lerche,

der Frühlingsherold, ist in Amerika nicht zu treffen, mit ihm fehlt daher dem Lande ein gutes Stück Poesie. So unscheinbar der Vogel, dem Landmann muß es schwer fallen, ihn zu vermissen. Sehr treffend schreibt die Dorfzeitung darüber: Der Frühling kommt in Nordamerika wie bei uns, aber er bringt keine Lerche mit. Der Farmer baut dort sein Getreide wie bei uns, aber keine Lerche steigt aus seiner Saat empor. Der Feierabend kommt dem Ermüdeten, aber keine Lerche singt über seiner Hütte. Man hat Versuche gemacht, sie dort anzusiedeln, aber trotz dem, daß das Klima dem unseren ähnlich ist, sind die mit über's Meer gebrachten nicht dort eingewohnt. Einer spätern Zeit wird's wohl gelingen. Auch das Pferd kannte man einst in Amerika nicht — und hat nun Heerden. So erzählt uns ein glaubhafter Mann im Dorfe, der acht Jahre dort war und die Verhältnisse kennt. „Keine Lerche in Amerika!" — sagte mein Nachbar. „Ich habe doch immer gedacht, daß die Dinger da bei uns nicht nur singen, sondern auch einen Text zu ihrer Melodie haben. Nun weiß ich auf einmal, daß: Bleib im Lande! Bleib im Lande! Bleib im Lande! in ihrem Texte, wie in Psalm 37. 3. bei den Noten steht." —

Aus dem Leben.

Es ist eine traurige Wahrheit, daß das weibliche, an Tugenden so reiche Geschlecht in seinen Fehlern zugleich um so schroffer und unliebenswürdiger dasteht. So giebt es z. B. nichts Widerwärtigeres, als in jugendlichen Zügen, die Sanftmuth und Freundlichkeit verklären sollten, jenes starre geringschätzige Herabblicken auf Andere — Frauen gegen Frauen! — das auf nichts als den zufälligen Unterschied des Ranges und Standes gegründet ist, und das wir leider so häufig wahrnehmen müssen. — Wüßtet Ihr, wie häßlich es Euch macht, Ihr Hochmüthigen, und wie einnehmend, hinreißend sie dagegen erscheint, Eure anspruchslose, gekränkte Schwester, die erröthend an Eurer Seite den Blick zu Boden schlägt, den der Eurige stechend verwundet — schon aus Eitelkeit würdet Ihr freundlich aussehen, und eine liebreiche Miene annehmen! —

Aus der Zeit.

Der Cölner Dom ist ein Denkmal christlich-religiöser Sinnesweise des Mittelalters. Pro anima, für ihrer Seelen Seligkeit, d. i. für baldige Befreiung aus dem Fegefeuer steuerten die Christen zum Auf- oder Ausbau oder zur Ausschmückung von Tempeln reiche Gaben; Ablaß wurde den Gebern feierlich verkündet, ihr „Werk" wurde ihnen zur Gerechtigkeit gerechnet, und je nachdem der Glaube daran lebendig im Volke herrschte, sehen wir große kirchliche Unternehmungen gefördert. Der Reformation hat man die Zerstörung dieses Glaubens, und somit die Unterbrechung der Dombauten schuldgegeben. Mit demselben Rechte könnte man dem Sommer die Zerstörung der Frühlingsblüthen Schuld geben. Genug, das religiöse Bewußtsein in dieser Form hatte sich überlebt, und wie große Kräfte es auch seiner Zeit entwickelt, es läßt sich so nicht mehr zurückführen, am wenigsten von Außen, wie man denn, um bei dem obigen Bilde zu bleiben, durch Blüthen an die Zweige gebunden, keinen Frühling zu Stande bringt. —

Zweisylbige Charade.

Doppelt nimm die Eins, Herr Rather!
Und Du findest Deinen Vater.
Rein ist nie die Zwei auf Erden,
Nur durch's Umdreh'n kann sie's werden.
Kommt das Ganze dann zu Thieren,
Die statt Ohren — Löffel führen,
Hat es aus Gefahr und Schlacht
Sicher manchen Mann gebracht.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 73.

Ratibor, Mittwoch den 14. September 1842.

Bekanntmachung

der Brod-, Semmel- und Fleisch-Preise der Stadt Ratibor für den Monat September 1842.

1. Die Bäcker gewähren:

a) Semmel für 6 Pf. bieten sämmtliche Bäcker 8 Loth, nur Mandowsky 7 und Borzutzky 7½ Loth.

b) Fein Brod erste Sorte für 2 Sgr.: Besta 2 Pfd. 16 Loth, Tlach 2 Pfd. 11 Loth, Schlepitzka 2 Pfd. 6 Loth, Pohl 2 Pfd. 2 Loth, die übrigen zu 2 Pfd.

c) Mittelsorte: Friedländer 3 Pfd. 30 Loth, Besta, Mohr 3 Pfd., Tlach 2 Pfd. 26 Loth, Borzutzky 2 Pfd. 23 Loth, Mandowsky 2 Pfd. 22 Loth, Oppawsky 2 Pfd. 20 Loth, Gawenda, Hoffmann, Schlepitzka 2 Pfd. 16 Loth, Skirhut 2 Pfd. 11 Loth und Schwarzbrod Gawenda 3 Pfd. 1 Loth, Mandowsky 3 Pfd. 8 Loth.

2. Das Fleisch verkaufen:

a) Rindfleisch das Pfd. Georg Klamka, Johann Klamka, Franz Klamka, Aloys Klamka, Russeck, Johann Tlach, Carl Tlach, Anton Wenzlick zu 2½ Sgr., die übrigen zu 2 Sgr. 4 Pf.

b) Schweinefleisch das Pfd. Fus, Ankon Hölzel, Anton Wenzlik und Franz Klamka zu 3½ Sgr., alle übrigen zu 3 Sgr.

c) Schöpsenfleisch das Pfd. Fus, Russeck, Carl Tlach, Anton Wenzlik zu 2½ Sgr., Anton Lorenz, Ronczka, Joh. Tlach und Wurzel zu 2 Sgr., alle übrigen zu 2 Sgr. 4 Pf.

d) Kalbfleisch das Pfd. verkaufen alle Fleischer zu 2½ und 1½ Sgr.

Ratibor den 12. September 1842.

Der Magistrat.

Die am 12. d. M. Nachmittag 4 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau, von einem gesunden Sohn, erlaube ich mir, meinen Verwandten und Freunden hiermit ergebenst anzuzeigen.

S. Gube.

Ratibor den 12. September 1842.

An Tonkünstler u. Musikfreunde.

Drei Flügel-Instrumente stehen bei Unterschriebenem zur beliebigen Ansicht und Verkauf; wovon zwei von Mahagoniholz und eins von Birkenholz, mit der neuen Spreitze zur Dauer der Stimmung, eins mit der Wiener Patent-Dämpfung. Die Bauart ist modern und dauerhaft; der Ton ist angenehm und kräftig und von der Tiefe bis in die Höhe deutlich und ausdauernd. Da ich in meiner Kunst kein Neuling bin, und mich schon Empfehlungen begleitet haben, so kann ich die Dauer meiner Arbeit verbürgen.

Carl Chantgros,
Instrumentenbauer, wohnhaft Oderstraße.
Ratibor den 12. September 1842.

Auction.

Am Mittwoch den 21. d. M. von Vormittags 8 Uhr an sollen im Hause des Kupferschmidt Herrn Haase hieselbst meistere Meubeln, 1 Flügel, Hausgeräth u. ein Schlittengeläute öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Für eine Buchhandlung wird unter billigen Bedingungen ein Lehrling gesucht. Derselbe muß mit einer guten Schulbildung ein sittliches u. bescheidenes Betragen verbinden. Nähere Auskunft bei der Exped. d. Bl.

Anstellung.

Ein Wirthsch.fts-Inspektor, welcher sich durch empfehlende Zeugnisse über seine Tüchtigkeit und gute Führung auszuweisen vermag und der polnischen Sprache vollkommen mächtig ist, findet zu Michaelis d. J. für einen bestimmten Zeitraum auf einer bei Thorn in Westpreußen gelegenen Herrschaft ein Unterkommen. Das Nähere hierüber ertheilt die Redaktion d. Bl.

Jemand, der im Clavier- und Guitarre-Spiel, in der polnischen Sprache, Mathematik, Physik und Chemie Unterricht zu ertheilen wünscht, und über dessen Befähigung der Herr Oberlehrer Kelch Auskunft zu ertheilen die Güte haben wird, bietet hiermit seine Dienste an; der Unterricht kann sofort beginnen. Alles Nähere sowohl bei Herrn Oberlehrer selbst als auch bei Herrn Kaufmann Berthold, Langestraße Nr. 35.

Busen-Krausen so wie alle Arten Bänder werden zum Krippen angenommen.

Friederike Schulz,
Braugasse, Vögnersche Buchdruckerei, eine Stiege hoch.
Ratibor den 10. September 1842.

Ein mit guten Zeugnissen versehener Koch, unverheirathet, sucht von Michaeli ab ein anderweites Unterkommen. Das Nähere ist zu erfahren durch die Exped. d. Bl.

Zwei Dachstuben, heizbar, sind vom 1. Oktober an zu vermiethen.
Ratibor den 13. September 1842.
Ernst Altmann.

Bei F. W. Otto in Erfurt ist soeben folgendes, nach dem competenten Urtheile Mehrerer sehr geistreich geschriebenes, Werkchen erschienen und in allen Buchhandlungen, in Breslau bei Ferdinand Hirt, am Naschmarkt Nr. 47, in Neiße bei Ferd. Burckhardt zu haben, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirtschen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Bicking, Dr. Fr., über das Heilverfahren des **Johann Schroth** zu Nieder-Lindewiese bei Freiwaldau, im Gegensatze zu dem Verfahren des **Vinzenz Prießnitz** auf dem Gräfenberge. 12. geh. ¼ Thlr.

Im Verlage von Wilhelm Hermes in Berlin erschien so eben und ist in Breslau vorräthig bei Ferdinand Hirt, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Die Bedeutung der

Provinzial-Stände

in Preußen.

Von **L. Buhl.**

Preis **15** *Sgr.*

Ferner:

L. Buhl,

Der Patriot.

Inländische Fragen.

2tes Heft, enthält: Was ist der christliche Staat? Die gesetzliche Stellung der Juden in Preußen. Kleiner Krieg.

Preis $7\frac{1}{2}$ *Sgr.*

Der „Patriot" hat sich die Aufgabe gestellt, die interessanteren Tagesfragen in fortlaufender Reihe auf eine freie Weise zu besprechen.

Die erste Auflage von **Zschokke's Selbstschau** im splendiden Großoctav-Format ist bereits vergriffen, und eine zweite unveränderte Auflage in zwei Theilen in Duodezformat, ist nun im wohlfeileren Preise à **3** *Rthlr.* in Breslau bei Ferd. Hirt, so wie für das gesammte Oberschlesien durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß zu haben. — Es mag der innerhalb zwei Monaten erfolgte rasche Verkauf der ersten Auflage wohl zu erkennen geben, welchen vorzüglichen Werth das Publikum von einem solchen Werke hegt, das gleichsam als das letzte Geistesprodukt des sehr verehrten Verfassers der Stunden der Andacht zu betrachten ist, in welchem theils interessante Lebensereignisse dargestellt, theils geistreiche Ansichten und Wahrheiten über Welt und Gott entwickelt sind.

Aarau, den **1.** September **1842.**

H. R. Sauerländer,
Verlagsbuchhandlung.

Familien-Bilderwerk für alle Stände.

Von dem bei Carl Hoffmann in Stuttgart erscheinenden

Buch der Welt,

jährlich 12 Lieferungen in 4., mit 36 Tafeln prachtvoll colorirter, 12 Tafeln schwarzer Abbildungen u. vielen Original-Holzschnitten.

Preis für jede Lieferung von 4 Bogen mit 4 Tafeln $\frac{3}{8}$ *Rthlr.*

sind nun **6** Lieferungen versendet und in allen soliden Buchhandlungen zu haben. Es ist das unterhaltendste und belehrendste Werk, was dem Publikum in dieser Art jemals geboten wurde, und übertrifft dabei durch eleganten Druck, Schönheit und Naturtreue der Abbildungen, so wie durch billigsten Preis, jedes ähnliche Unternehmen. Die fünfte und sechste Lieferung enthalten folgende Original-Aufsätze:

Der Wolf; Graf Orloff's Brautfahrt; Russische Sage (mit Bild), von Duttenhofer. — Antilopen (mit colorirter Tafel), von Duttenhofer.—Sibirien, von A. Lewald.—Gallier und Germanen (mit color. Tafel), von G. Diezel. — Der Aetna, nach Alexander Dumas.—Die Coralken-Inseln (mit color. Tafel), von Berge. — Das Faulthier (mit Holzschnitt), von Duttenhofer. — Das Ausstopfen der Thiere (mit Holzschnitt), von Berge. — Cuvier (mit Bild), von Duttenhofer.—Von Ringen (mit Holzschnitten), von A. Lewald.—Das Missourium (mit Holzschnitt), von Francis Grund. — Der Cacao (mit color. Tafel), von Berge. — Die Sette Communi, von Duttenhofer. — Merkwürdigkeiten des Thier- und Pflanzenreichs (mit color. Tafel), von Berge.—Der Erdmolch (mit color. Abbild. u. Holzschnitt), von Berge.—Der Ameisenfresser oder Ameisenbär (mit Holzschnitt), von Duttenhofer. — Die Paradiesvögel (mit color. Tafel), von Berge.—Die Götterlehre der Griechen und Römer, von A. Lewald. —Räthsel und Charaden von J. G. Moser.

Die letzte Lieferung wird schon im September versendet, damit das Ganze zur rechten Zeit als **Weihnachtsbuch** in die Hände der verehrlichen Subscribenten komme. Tendenz und Ausführung zeigen die erschienenen Lieferungen, welche zur Einsicht in jeder Buchhandlung, in Breslau namentlich bei **Ferdinand Hirt** und Gosohorsky, so wie **für das gesammte Oberschlesien** in den **Hirt**'schen Buchhandlungen zu **Ratibor** und **Pleß** zu haben sind. Auf je **10** Exemplare dieses wahren **Familien-Bilderbuches** wird fortwährend **1** Frei-Exemplar gegeben.

Stuttgart, im Mai **1842.**

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

So eben ist erschienen und in Breslau vorräthig bei Ferdinand Hirt, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Bruno Bauer

und

die protestantische Freiheit.

Ein politisches Votum:

Inhalt:

Unsere Zeit: Deutschland. Preußen. Bruno Bauer's Entsetzung von seinem theologischen Lehramt. Christenthum. Theologie. Protestantismus. Kirchenthum. Marheinecke's Seperatvotum.

8. Eleg. broch. **15** *Sgr.*

Leipzig den **12.** Juli **1842.**

Robert Binder.

Im Verlage von Breitkopf und Härtel in Leipzig ist so eben erschienen und in Breslau vorräthig bei Ferd. Hirt, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Schlesische Volkslieder

mit Melodien,

aus dem Munde des Volkes gesammelt und herausgegeben

von

Hoffmann von Fallersleben

und

Ernst Richter

Erste Lieferung. Bog. **1** — **6.** Gr. 8. Velin. Geh. Preis **15** *Sgr.*